

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 vr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 20 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahnh.) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

L. ZONER'S Photographie-Atelier,

— Dzielna 13. —

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.
 Mäßige Preise. Feinste Ausführung.

Zakład fotograficzny L. ZONERA

Dzielna 13,

otwarty codziennie od 9-tej rano, do 5-tej popołudniu.
 Ceny umiarkowane Staranne wykończenie.

Zakład stolarski i magazyn mebli

MAXYMILJAN KALMUS,

Marszałkowska № 149 róg Próżnej w. Warszawa
 wykonywa wszelkie obrotunki i czokowite urządzenia
 tyłowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przy-
 stępnych.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECIENNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łaby.

Lodz, den 22. August 1899.

Seitdem die Steuerinspektion ins Leben gerufen wurde, haben sich die Aufgaben und Pflichten derselben in so ungeahntem Maße erweitert, daß ein dringendes Bedürfnis nach einer legislativen Umgrenzung ihrer Thätigkeitsphäre zu Tage trat. Durch das in diesen Tagen publicirte, am 24. Mai dieses Jahres Allerhöchst bestätigte Gesetz über die Steuerinspektion ist diesem Bedürfnis Rechnung getragen worden.

Die den Steuerinspektoren und ihren Gehülfen obliegende Aufgabe wird von dem neuen Gesetz folgendermaßen präcisiert: Theilnahme an der Berechnung und Vertheilung der direkten Steuern, Aufsicht über die Beitreibung der Steuern und Unterstüßung der Cameralhöfe in allen ihnen unterstellten Angelegenheiten. Aus dieser kurz und einfach scheinenden Definition der Pflichten eines Steuerinspektors resultirt aber eine zahllose Menge von Einzelaufgaben, von denen wir im Folgenden einige anführen. Der Steuerinspektor muß darüber wachen, daß keine steuerpflichtige Person oder Befähigkeit der Besteuerung entgeht, und die Höhe der letzteren in jedem einzelnen Fall ausrechnen, er muß die Beitreibung der direkten Kronabgaben überwachen und darauf achten, daß die städtischen und kommunalen Institutionen hinsichtlich der Rechnungsführung, Aufbewahrung und Einzahlung der beigetriebenen Steuern an die Cameralhöfe ihren Verpflichtungen in gehöriger Weise nachkommen; er muß dem Cameralhof behülflich sein, Fälle von steuerpflichtigem Besitzwechsel aufzuspüren, den Werth des in andere Hände übergehenden Besitzobjekts festzustellen und alle zur Berechnung der Steuerhöhe nöthigen Daten zu beschaffen; er hat die präcise Befolgung des Krepost- und Stempelsteuer-Statuts zu überwachen; er berichtet an den Cameralhof von allen Fällen, wo von der Bevölkerung eine ungesetzliche Abgabe erhoben worden ist, er nimmt im Auftrag des Cameralhofs Revisionen der Renten vor, er prüft die Bücher und Dokumente der Gemeinde- und Kreisverwaltungen und controlirt die bei den letzteren einlaufenden Summen, er nimmt an den Arbeiten der örtlichen Collegial-Institutionen Theil. Endlich ist der Steuerinspektor verpflichtet, stets über die jeweilige

Lage des Handels und der Industrie, den ökonomischen Zustand der Bevölkerung, ihre Zahlungsfähigkeit und das Maß ihrer Verschuldung gegenüber dem Staat auf dem Laufenden zu sein, ziffermäßige Daten darüber an das statistische Centralcomitee zu berichten und auf jede Anfrage eines Regierungsorgans Auskunft zu erteilen. Diese kurze Aufzählung mag genügen, besonders wenn man bedenkt, daß das neue Gesetz zum Schluß ausdrücklich sagt, die Steuerinspektoren hätten auch alle „anderen“ Pflichten zu erfüllen, die in den entsprechenden Gesetzen und Statuten erwähnt werden. Wenn diese „anderen“ Pflichten einfach und klar wären, so wären sie gewiß auch in dem neuen Gesetz präcise formulirt worden.

Endlich stellt das Gesetz dem Finanzminister anheim, neue Regeln, Erläuterungen und Instruktionen herauszugeben, durch welche etwaige Lücken des ersteren mit der Zeit ergänzt werden sollen. Daß aber der Inhalt des Gesetzes selbst durch solche Instruktionen häufig wesentlich abgeändert und seine Anwendung eine viel complicirtere wird, hat das Beispiel des jüngsten Gewerbesteuer-Gesetzes zur Genüge dargethan.

Die Arbeit, die der Steuerinspektor zu bewältigen hat, erscheint demnach als eine außerordentlich schwierige und complicirte, ja es giebt vielleicht im ganzen Verwaltungswesen keinen zweiten Beamten, dessen Aufgabe derselben des Steuerinspektors gleichkäme.

Der Modus der Ernennung von Steuerinspektoren und ihrer Gehülfen wird durch das neue Gesetz nicht verändert. Nach wie vor wird akademische Bildung und ein gewisser Zeitraum praktischer Arbeit an einem Cameralhof verlangt, in besonderen Fällen jedoch, wenn der Betreffende sich durch außerordentliche Verdienste hervorgethan hat, kann von beiden Bedingungen abgesehen werden.

Politische Rundschau.

Die Ablehnung der Kanalvorlage wird in einer hochhoffizösen Anweisung mit der Erklärung beantwortet, es sei selbstverständlich, daß die Regierung die Angelegenheit damit nicht für erledigt erachtet. Sie hält unbedingt und unentwegt an dem wohlwogeneren und als nothwendig erkannten Kanalplane in seiner ganzen Ausdehnung fest, und sie wird zu seiner Durchfüh-

rung diejenigen Mittel anwenden, welche ihr zu Gebote stehen und ihr der Sachlage angemessen erscheinen.“ Nach der entschiedenen Stellungnahme von hohen und höchsten Seiten in dieser Frage dürfte die Mehrheit des Abgeordnetenhauses kaum etwas anderes erwartet haben. Bei der Dortmunder Kanalseier erklärte der Kaiser, daß der Dortmund-Embs-Kanal „nur ein Theilwerk“ sei. Nach dem amtlichen Berichte fügt er hinzu: „Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittelands-Kanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen meine Regierung und Ich fest und unerschütterlich entschlossen sind.“ (Lebhaftes Bravo.) Nach einem historischen Rückblick auf die Wasserbauten des Großen Kurfürsten und die Zeiten der Hausa schloß der Kaiser: „Was damals als Rückhalt der Hausa fehlte, ein starkes, geeintes, einem Willen gehorchendes Reich, haben wir durch die Gnade des Himmels und die Thaten Meines Herrn Großvaters wieder errungen, und diese Macht soll auch für dieses große Werk mit voller Macht eingesetzt werden. Dafür werde ich stehen!“ (Beifall und Hochrufe.) Nach dieser entschiedenen Willensäußerung des Kaisers ist zweifellos, daß sich der Landtag in wenigen Monaten von neuem mit der „Kanalvorlage“ beschäftigen wird — ob nun das Abgeordnetenhaus aufgelöst wird oder nicht. In dieser Beziehung dürfte wohl noch nichts feststehen, da der Landtag — selbst wenn das Abgeordnetenhaus aufgelöst würde — erst das Einführungs-gesetz zu dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuche erledigen muß. — Es schwirren auch Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Ministerium: beispielsweise wird als Nachfolger des Eisenbahnministers Thielen der Oberst Budde, Chef der Eisenbahnabtheilung im Großen Generalstabe, genannt. Herr Thielen ist zwar ein durchaus warmer Kanalseind; im Abgeordnetenhaus rief er noch den Conservativen zu: „Gebaut wird er doch!“ Aber Oberst Budde soll weit energischer sein. Wie dem aber auch sei, kräftige Schritte der Regierung, um der Mehrheit des Abgeordnetenhauses ein Paroli zu bieten, sind in der nächsten Zeit mit Sicherheit zu erwarten.

Was das Interesse für den Hauptmann Dreyfus nach dem Spruche des Cassationshofs ziemlich erschöpft, so tritt bei der Verhandlung des neuen Kriegesgerichts in Rennes die Persönlichkeit noch mehr in den Hintergrund. Das Individuum vermag nicht, nachdem es die Teufelsinsel mit dem Geburtslande vertauscht hat, die Theilnahme, die der Fall erweckt hatte, frisch zu beleben, schon weil andere Persönlichkeiten neben ihm erscheinen, die viel geeigneter sind, Aufmerksamkeit zu erregen. Ob das Kriegesgericht in Rennes bestimmt war, die Rolle zu spielen, der es thatsächlich sich widmet, kann dahingestellt bleiben, in Wirklichkeit beschäftigt es sich wenig mit der Nachprüfung des Falles Dreyfus, aber viel mit den kampfhaftesten Bemühungen der Generale, den besetzten Schild des Generalstabes zu säubern. Das will nicht gelingen. Es kann nicht gelingen, weil die Deffentlichkeit jeden Versuch vereitelt.

So lange die Generale allein das Wort hatten, ihre breiten Betrachtungen, klangvollen Phrasen und gewagten Schlüsse nur dem zustimmenden Nicken des Vorsitzenden begegneten, waren sie oben auf. Sie durften die ungeprüften Klatschereien wiedergeben, die Kritik folgte erst am nächsten Tage in der revisionistischen Presse. Sie hatten auch das enorme Glück, daß der gefährdete Labori angeschossen wurde, bevor er in die Verhandlung hatte eingreifen können. Der in Lumpen gekleidete Schütze war vermuthlich maskirt, er wird auf dem Boulevard bessere Kleider tragen. So ist Boulanger im März 1888 in Lumpen, mit Brille, hinkend mit Krückstock nach Paris gekommen. Verstulus fordert bei einem Verbrechen die Glaubhaftmachung eines Motivs, ähnlich klingt die Frage des Criminalisten: qui prodest? wem nützt es? Die Verhinderung Laboris nützte nur den Generalen, die vor seinem Kreuzverhör Banze hatten. Wäre der Bube, der geschossen hat, ein gewöhnlicher Strich, so würde er für die Polizei nicht auffindbar sein.

Nach den bisherigen Verhandlungen wissen wir aus Merciers Munde, daß er und Boisdeffre gegittert haben bei der Erwartung eines Berliner Telegramms in Beantwortung der Meldung des Grafen Münster. Ueber Gonse sagt Picquart: Ich muß bei allem Respekt bemerken, daß General Gonse außerordentlich furchsam ist. Und General Noget war vor Gericht über seine eigene Wahrheitsliebe so gerührt, daß er seine Aeußerung, ihm glaube man nicht, während jeder Andere zur Gel-

tung komme, mit einem Thränenfluß begleitete. Nun will der ehemalige Kriegsminister Freycinet vernommen werden darüber, ob Deutschland und England 35 Millionen Francs oder vielmehr weniger für die Dreyfus-Campagne gesteuert haben. Cavaignac, der leichtfertige, und Beauraupaire, der schwachsinrige Babilard, werden nachträglich zu laden sein.

Nochfort ist nach der Schweiz geflohen, auch er hält Paris für elektrisch geladen. Er fürchtet nicht für sein Leben, aber für seine Millionen. Ein reicher Communist muß besonders vorsichtig sein.

Ueber die Zustände auf Samoa besagt eine Mittheilung der „Köln. Ztg.“ aus Apia, daß erst zehn Tage nach der Abfahrt der Commission die Regierung des Consularhofes mit Dr. Solf als Berater eingesetzt wurde. Außerlich sei alles ruhig, indessen zeige sich eine bedenkliche Unterströmung, indem die zu Mataafa stehenden Häuptlinge mehrmals von Anhängern des Tanu angegriffen und beleidigt wurden. Tanu sowie Tamafae, der ehemalige Vizekönig, haben ihre Regierung noch immer in Apia trotz des Befehls der Commission, sie auszulösen.

Der japanische Kriegsminister hat einen Armeebefehl über die Behandlung der Fremden in Japan und die Beziehungen der japanischen Bevölkerung und der Mitglieder des Heeres zu den Fremden erlassen. Graf Katsura sagt in seinem Armeebefehl:

„Danke der Weisheit des Kaisers ist Japan in der Lage, Verträge mit den westlichen Staaten auf gleichem Fuße abzuschließen. Damit aber diese Verträge volle Frucht tragen, muß jeder einzelne Sapaner, gleichviel in welcher Lebensstellung er sich befindet, dazu beitragen, daß das Vertrauen des Kaisers und der befreundeten Westmächte auch gerechtfertigt wird. Diese Pflicht liegt in erster Linie dem Heere ob. Die neue Stellung Japans unter den Nationen legt dem Lande neue große Verantwortlichkeiten auf, denen es bei seiner Ehre verpflichtet ist, in dem vollsten Umfange und bis an die äußersten Grenzen nachzukommen. Das japanische Volk und vor allem das japanische Heer und jeder einzelne Soldat hat nach Kräften dahin zu sehen, zu streben und zu sorgen, daß in der Berührung mit allen Ausländern, denen zukünftig das ganze Land offen stehen wird, die größte Höflichkeit, das weitgehendste Entgegenkommen und, wo nöthig, selbst hochherzige Nachsicht bezeigt wird.“

J u l a n d.

St. Petersburg.

Gen. Major Serchow f. Der am 16. August in Berlin infolge eines Schlaganfalls plötzlich verlorbene Gouverneur von Drenburg und Hetman loc. ten. des Drenburger Kosakenheeres Gen. Major W. F. Serchow war, wie die „St. Pet. Ztg.“ schreibt, am 21. Juli 1844 geboren und trat, nachdem er mehrere deutsche Universitäten besucht hatte, 1866 als Unteroffizier in das L.-G.-Husaren-Regiment ein. Im folgenden Jahre wurde er zum Kornet befördert und 1869 zum zeitweiligen Kommandeur der zweiten Eskadron ernannt. Er bekleidete später mehrere Verwaltungsposten im Regiment, war dann zeitweiliger Kommandeur der vierten Eskadron, Regimentsadjutant, stellvertretender Vorsitzender des Regimentsgerichts und Eskadronskommandeur. 1876 wurde er nach Beförderung zum Obersten zum Flügel-Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers ernannt. Als Oberst machte er den russisch-türkischen Krieg mit und nahm an mehreren Schlachten theil. Für Tapferkeit wurde ihm der St. Vladimir-Orden vierter Klasse mit Schwertern verliehen und für den Uebergang über den Balkan am 19. Oktober 1877 der St. Annen-Orden zweiter Klasse mit Schwertern. 1880 wurde Serchow nach 14-jährigem Dienst in der Garde der Suite Seiner Majestät zugezählt und im folgenden Jahre zum Kommandeur des zweiten Pawlogradischen Leib-Husaren-Regiments Seiner Majestät ernannt. 1884 wurde Serchow zum Kreis-Adelsmarschall von Podosol gewählt und im folgenden Jahre als Ehrenfriedensrichter dieses Kreises bestätigt. 1887 erfolgte seine Ernennung zum General-Major und 1890 wurde er zum Gouvernements-Adelsmarschall von Moskau gewählt. Zum Gouverneur von Drenburg wurde der Ber-

storbene 1892 ernannt. Zerchow besaß den St. Annen-Orden erster Klasse und von ausländischen Ordensauszeichnungen das rumänische eiserne Kreuz.

Ueber das Aktienwesen in Russland entnimmt der „Rev. Beob.“ dem Brüsseler „Moniteur des Intérêts Matériels“ folgende Angaben:

Die Zahl der russischen Aktiengesellschaften, die 1894 nur 500 bis 600 mit einem Vermögen von 800 Millionen Rubeln betrug, ist, wie es im „Moniteur“ heißt, bis jetzt auf etwa 1100 mit einem Gesamtkapital von 1800 Millionen gestiegen, und zwar betrifft diese Zahl nur die wirklich russischen Gesellschaften ohne Einschluß von etwa 160 ausländischen, welche die Genehmigung zur Thätigkeit in Russland erhalten haben. Auch die Eisenbahngesellschaften sind nicht mit einbezogen, da sie einer besondern gesetzlichen Behandlung unterworfen sind. Auffallend erscheint die mächtige Entwicklung des Aktienwesens trotz der Strenge der russischen Gesetze, die jede Aktiengründung mit vielen Umständen verknüpfen und die Gründer unter die Vormundschaft der Behörden stellen. Andererseits hat dieses System aber auch seine gute Seite, denn unter den 500 seit 1894 gegründeten Gesellschaften sind keine 100, deren Aktien unter dem Nennwerth stehen. Seit 30 Jahren sind nur drei Banken verkracht, während alle übrigen vorzüglich gedeihen und fortwährend Dividenden von 10 bis 20 Procent vertheilen. Zwischen hat eine im März 1898 ernannte Kommission sich für eine Aenderung des Gesetzes über das Aktienwesen und für ähnliche Bestimmungen ausgesprochen, wie sie in Deutschland bestehen. Namentlich soll der Konzeptionszwang, ausgenommen für gewisse Gesellschaften, aufgehoben werden. Den mächtigsten Einfluß auf die Entwicklung des russischen Aktienwesens in der Neuzeit hat die Ausdehnung der Eisenbahnen ausgeübt. Das russische Eisenbahnnetz hat vom 1. Januar 1894 bis 30. Juni 1899 um 13,500 Km. zugenommen, während die Zunahme von 1882 bis 1893 nur 2759 Km. betrug. Auch die russische Zollgesetzgebung und der damit verbundene Schutz der einheimischen Industrie waren den Neugründungen günstig; ebenso das Sinken des Zinsfußes der Staatspapiere, das den Aktienunternehmungen große Kapitalien zuführte u. s. w. Bis jetzt hat nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl russischer Aktiengesellschaften ihre Geschäftsberichte für 1898 veröffentlicht. Von 274 Gesellschaften, deren Abschluß vorliegt, haben 60 meist ganz neue Gründungen keine Dividende, 90 eine von 1 bis 9,99 pCt., 98 von 10 bis 24,99 pCt., 26 über 25 Procent Dividende ausgetheilt.

Von der Spitzbergen-Expedition. Herr Tiemert schreibt der „Eibanschen Zeitung“:

Spitzbergen, den 20. Juli 1899. Den 24. Juni, 12 Uhr Mitternachts, verließ der „Ledokol II.“ den Horn-Sund, um die Herren Goddäten nach den Parry-Inseln zu bringen, welche sich auf 81° n. B. und 20° ö. L. im Norden von Spitzbergen befinden. Thermometer + 2° R. Die Reise verlief nach dem Norden ein paar Tage ganz gut, eine flauwe SW-Brise und etwas Nebel that nichts zur Sache, am 26. Juni sprang aber der Wind plötzlich nach NW um und wurde recht frisch, so daß wir uns gefaßt machen konnten, bald auf schwimmende Eisberge zu stoßen.

Am Abend desselben Tages ließen sich schon am Horizont mit dem Fernrohre einzelne mächtige Eismassen sehen, die immer häufiger wurden und uns zuletzt den Weg zu versperren drohten. Wir waren daher genöthigt, in den Virgo-Hafen zu flüchten, bis der heftige Wind und die fürchterlichen

Eisstauungen nachgelassen hatten. Der „Ledokol“ hielt tapfer Stand gegen das Drängen und Duetzen des ungewohnt zähen Polareises, welches zuweilen eine Dicke von 80 bis 100 Fuß unter dem Wasser erreichte.

Im Virgo-Hafen auf 79° 50, n. B. und 10° ö. L. gingen wir zu Anker und fanden im verlassenen Hause des Engländers Part 2 Briefe für uns vor, die von der schwedischen Expedition hinterlassen waren und uns mittheilten, daß sie schon einige Male vergebens die Eismassen zu passiren versucht habe, es aber nicht gelungen sei. Den 24. Juni hatte sie wieder den Hafen verlassen, um zu versuchen, wie weit man nach dem Norden vordringen könne.

Da der Wind den ganzen Tag und noch die folgende Nacht anhielt, hatten wir Zeit genug, um uns die Stätte anzusehen, wo das zerfallene Ballonhaus und das Wohngebäude des kühnen schwedischen Ingenieurs Andree stand. Der Kommandant des „Ledokol II.“, Herr Jakimowitsch, hat mehrere interessante und gelungene Aufnahmen von Spitzbergen gemacht. Im verlassenen Hause befindet sich noch viel Proviant im guten Zustande, welches event. verunglückten Schiffern oder anderen Nothleidenden zu Nütze kommen soll.

Am folgenden Tage, als der Wind nachgelassen hatte, lüchelten wir die Anker und dampften weiter dem Norden zu. Nachdem wir die Insel Vogel-fang passiert, trafen wir wieder auf feste, harte Eismassen, die nur mit größter Mühe forciert werden konnten. Thermometer 0° R., klare Luft. Am Abend erblickten wir auch die 2 schwedischen Schiffe. Sie hatten längere Zeit fest im Eise gefessen und waren, nachdem sie wieder flott geworden, sofort umgekehrt und dampften nun uns entgegen, dem Virgo-Hafen zu.

Nach einigen Stunden waren wir mit den Schweden Bord an Bord und beriethen, was ferner zu thun sei. Es wurde vorgeschlagen, daß die Schweden nach dem Virgo-Hafen dampfen und dortselbst eine günstigere Gelegenheit abwarten sollten. Der „Ledokol“ aber, der nur noch für einige Tage Kohlen hatte und infolge dessen sich nicht ins kompakte Eis wagen durfte, sollte nach dem Horn-Sund zurückdampfen und dort den Dampfer „Betty“ erwarten, mit dem frische Kohlen aus Tromsö einzutreffen hatten.

Die Rückreise nach dem Horn-Sund verlief ohne Schwierigkeit, nur ein anhaltender Nebel, der 5 Tage dauerte, war das Einzige, was uns ein wenig beschweren machte. So erreichten wir denn wohlbehalten am 6. Juli den Horn-Sund und gingen dort zu Anker. Thermometer + 6° R.

Runde zwei Wochen mußten wir auf die Rückkehr des Dampfers „Betty“ aus Tromsö warten. Den 14. Juli traf endlich die „Betty“ im Horn-Sund ein, und nachdem wir am 18. Juli gendelt hatten, unsere Kohlen zu laden, machten wir das Schiff sogleich fertig, um nach dem Storfjord auf der Ost-Seite von Spitzbergen in See zu gehen.

Die Rückreise hängt von der Bitterung ab; wahrscheinlich brechen wir Anfang September auf.

In einem Tagesbefehl des Kommandanten der Yacht S. R. H. des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch „Sirela“ wird, wie die „St. P. Z.“ den „Новоты“ entnimmt, das muthige Verhalten des Matrosen Iwan Takschejew gelobt, der im vergangenen Winter dem Kommando der Gardeequipage angehörte, welches nach Turkestan abgesandt wurde, um bei den, gegen die Pest ergriffenen Maßregeln behülflich zu sein. Der Matrose war der Erste, welcher sich bereit erklärte, sich mit dem Pestserum impfen zu lassen, als die örtlichen Bewohner und die Truppen sich

weigerten, sich das Serum einspritzen zu lassen. Sein gutes Beispiel wirkte auf die übrigen Matrosen und Soldaten und die Bevölkerung. Seine Majestät der Kaiser gerubte am 20. Mai Takschejew eine goldene Medaille mit der Aufschrift „Für Eifer“ am Stanislausbände zu verleihen.

Die Lage der russischen Schulen in Palästina und Syrien. Die russischen Schulen in jenen Gebieten stehen leider in keiner Hinsicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Sie haben neben ihrem eigentümlichen, dem bildenden, noch den Zweck, das bedrückte Christenthum zu stärken, zu vereinigen und mit sich, den Schulen, als den Quellen seines geistigen Lebens und Gehalts, zu verbinden. Von einer derartigen Wirkung der Lehranstalten in Palästina und Syrien ist aber gar nichts zu spüren. Die dortigen Verhältnisse weisen vielmehr auf das Gegentheil hin: die eingeborenen Christen wenden sich von den russischen Schulen ab und den „lateinischen“ Schulen zu, wo sie einer besseren Ausbildung theilhaftig werden und zudem nach Schluß des Curfes Unterstützung erhalten. Für diese Lage sind zu einem großen Theil die Lehrer der russischen Schulen verantwortlich zu machen, weil sie mit ihrem Beruf nicht Bestrebungen nach außen hin, zur Vereinheitlichung und Erweckung des Volkes, verbinden. Die Lehrer kennen nicht einmal die Sitten und Gewohnheiten der eingeborenen Christen und könnten daher auch bei gutem Willen nicht die Aufgaben lösen, die auf die Kenntniß derselben basirt sind. Nicht wenige Lehrer erschaffen bald in ihrer anfänglich eifrigen Thätigkeit und werden mechanische Arbeiter. Das erklärt sich daher, daß die Lehrer nicht die nöthige Liebe zu dem Gebiet und dem Volk haben, welches beides ihnen fremd ist. Die Lehrer sind sozusagen nur zufällig in die kleinasiatischen Gegenden gekommen und viele haben wohl auch nur zufällig die pädagogische Thätigkeit übernommen, wie daraus hervorgeht, daß Lehrer nicht selten nach kurzem Dienst und nach Empfang ihres Lohnes kurzerhand wieder ihrer Wege gehen.

Surjew. Ein Geistlicher als Student. Unter den Studenten der Surjewer Universität wird sich mit Beginn des nächsten Semesters ein commilito im Priestergerande befinden. Dieser Tage ist nämlich nach Surjew (Dorpat) zum Eintritt in die Zahl der Studirenden der dajigen Universität der Geistliche der Drelischen Eparchie A. Grabilin abgereist. Derselbe steht im Alter von 28 Jahren. Nach Absolvirung des Curfes eines geistlichen Seminars zwangen ihn die Familienverhältnisse, seinem Herzenswunsche, eine höhere Lehranstalt zu beziehen, zu entsagen. Er wurde Geistlicher im Kirchdorf Radutino und heirathete. Als er seine Gattin durch den Tod verlor, regte sich in ihm der alte Wunsch, seine höhere Ausbildung fortzusetzen. Da er aber die Würde eines Geistlichen nicht niederlegen wollte, so richtete er an den Minister der Volksaufklärung das Gesuch um Aufnahme in die Zahl der Studenten einer beliebigen Universität. Nach erfolgter Genehmigung des Ministers ist der Geistliche Grabilin in die Zahl der Studenten der Surjewer Universität aufgenommen worden. Er gedenkt sich dem Studium der Medicin zu widmen und nach beendeten Studium in sein Kirchdorf zurückzukehren, um daselbst von Neuem sein Priesteramt zu bekleiden.

Aus der russischen Presse.

Zur Universitätsfrage schreiben die „Morsk. Bdz.“ Die schwere und bittere Erfahrung hat uns gelehrt, daß sich die besten Maßregeln auf dem

Gebiete des Universitätswesens als schädlich erweisen, sobald ihre Ausführung Personen anvertraut wird, die sich zu diesen Maßregeln gleichgiltig oder gar feindselig verhalten. Wir wissen, in welchem Chaos widersprechender Regeln das Universitätsstatut von 1884 verwandelt wurde, welches in allen seinen Theilen so reichlich überdacht war. Diese betrübende Wandlung war eine Folge systematischer tendenziöser Verunstaltungen von Seiten jener ihm feindselig gesinnten Professoren, denen die Regierung seine Anwendung mit unvorsichtigem Vertrauen übertragen hatte.

Wie überall, so läßt sich besonders in der Universitätsangelegenheit sagen, daß keine Statuten, sondern Männer nothwendig sind.

Wenn alle unsere Professoren ohne Ausnahme wahre Vertreter der ersten Wissenschaft wären, so könnten unsere Universitäten bei jedem Statut blühen, selbst bei dem Statut von 1863 oder dem jetzigen, thatsächlich aufgehobenen Statut von 1884.

In der That, wenn sich unter den Professoren, welche dem Unterricht in ihrer Wissenschaft aufrichtig ergeben sind, bei uns keine solchen „Professoren“ und „Dozenten“ fänden, die sich weniger mit der politischen Verführung der Jugend befassen, indem sie in den Universitätsauditorien und in den gelehrten Gesellschaften eine systematische Opposition gegen die Regierung propagandiren — so würden unsere Universitäten nicht jene betrübenden Erscheinungen aufweisen, die so beschaffen sind, daß die auf sie bezüglichen Maßregeln, selbst wenn sie der Idee nach sehr vernünftig sind, in der Praxis durchaus keine erwünschsten Folgen haben.

Was kann z. B. nützlich sein, als die Vergrößerung der studentischen Komvitten, die unter der Aufsicht von Professoren stehen? Was erwünschter als die enge Annäherung der Studenten und Professoren durch die praktischen Beschäftigungen oder die wissenschaftlichen und Kunst-Vereine der Studenten, die von den Professoren gegründet sind? Alles dieses ist aber nur unter der Voraussetzungen schön und wünschenswerth, daß die „beauftragten“, „leitenden“ und „gründenden“ Professoren nicht irgend welche „Gelehrten leichter Tendenz“ seien, sondern wirklich ernste Männer der Wissenschaft und wohlthätige Leute, die da fähig sind die jungen Leute zu Männern der Oeffentlichkeit (общественные деятели) von erster Bildung und zu nützlichen Bürgern zu machen, die da bereit sind, ihrem Varen und ihrer Heimath treu und redlich zu dienen.

Man stelle sich aber das Gegentheil vor, daß das Resultat derselben Maßregeln nur ein stärkerer Einfluß jener Professoren wäre, die bereits nicht nur in den Vorlesungen, sondern auch in den Komvitten, bei den praktischen Beschäftigungen und in den Studentenvereinen verschiedene sozialistische und groß materialistische Doctrinen predigten, dann wird es verständlich, daß die guten Maßregeln der Regierung nicht nur keinen Nutzen bringen, sondern sogar das jetzt bestehende Unheil in unseren Universitäten noch vergrößern würden.

Die Regierung, die das Alles ohne Zweifel klar erkennt, wird natürlich vor nichts zurückzublicken, um jenen Maßregeln, deren öffentliche Bekundigung an Professoren und Studenten sie jetzt für nothwendig gefunden hat, gute Resultate zu sichern. Die wahren Interessen unserer höheren Bildung sind ihr viel zu theuer, als daß sie v. irgerd welchen nützlichen, wenn auch radikalen Maßregeln zurückzublicken könnte, um den wahren wissenschaftlichen Geist zu festigen, von dem unsere Universitätsbildung durchdrungen sein muß. Die Regierung kann um so weniger zögern, solche Maßregeln zu ergreifen, als sie jetzt den Allerhöchsten Befehl vom 29. Juli vor sich hat, welche

Kleine Damen = Zeitung.

Herbstmode. Die Reisesaison mit all ihren eingebildeten Freuden und ihren thatsächlichen Unbequemlichkeiten neigt sich dem Ende zu — der rege Geist unserer Damenwelt fängt an, sich nach einer anderen Interessensphäre zu sehnen. Noch ganz eingenommen von dem Gesehenen — viel Bewunderten, Benedeiten — der Toilettenpracht unserer modernen Reisegesellschaft, ist es nur natürlich, daß man sich zunächst den inzwischen vorbereiteten Schöpfungen der Herbstmode zuwendet, aber wie bald überzeugt man sich auch, wie schwer es ist, dieses überreiche Material so zu sichten, daß man schnell — womöglich schneller, als es der „lieben Freundin“ gelingt — das Vortheilhafteste, Kleidbare und zugleich Modernste für sich herausfindet. Unsere nachfolgenden Mittheilungen sollen die banger Zweifel zerstreuen und unseren schönen Gebieterinnen ein zuverlässiger Führer im weiten, unwegsamen Reich der Mode sein!

Stoffmoden! — Es darf von ihnen diesmal ohne Bedenken gesagt werden, daß sie in erster Linie alles das protegiren, was schön und geschmackvoll ist! Diese etwas allgemeine Kritik erklärt zunächst eine dauernde Begünstigung einfarbiger Stoffe der verschiedensten Gattungen. Als eine natürliche Folge dieser Strömung ist die außergewöhnlich lebhafteste Bewegung der Gewebemode anzusehen; es werden — gleichviel ob in Wolle, Baumwolle oder Seide — gerippte, creponirte, plissirte und gekrünte — kurz solche Stoffe favorisirt, deren Webecharakter sich in deutlich markirter Form präsentirt. Abseits jener Regel ist zu vermerken, daß auch einzelne Arten glatter Stoffe — unter diesen namentlich Tuche, Covercoats in nicht zu dunklen, aber soliden Melangen und Chevris — als den Ansprüchen des

modernen Geschmacks voll genügend zu acceptiren sind, schon deshalb, weil dieselben so ganz den Tendenzen der ständig beliebten „Tailor made“-Mode entsprechen.

Wir wollen an dieser Stelle gleich einige Andeutungen über die für Herbst maßgeblichen Farbbestimmungen einschalten. Es liegt zweifellos etwas Extremes — aber angenehmes Extremes in der neuesten Entwicklungsphase unseres Farbgeschmacks; einerseits gelten schwarze und gemusterte Stoffe, andererseits eine selten reiche Auswahl lebhafter, feiner Couleuren als en vogue, die uns in ihrer wundervollen Frische und Lebendigkeit fast wie eine revolutionäre Erhebung gegen die sie regierende Jahreszeit anmuthen müssen. Von den hauptsächlichsten Vertretern jener modernen Richtung sind zunächst eine Anzahl fein nuancirter Helio-Schattierungen, ferner oeris in verschiedenen — oftmals sehr intensiven Tönungen und roséda zu nennen; außerdem begegnen wir einer grundsätzlich neuen Composition mit der etwas schwer zu begründenden, aber jedenfalls modernen Zeichnung: „Automobil“, ein stark pensé-blau schimmerndes bordeaux. Dies sind in der Hauptsache die Stützen der Gesellschaft, welche sich zu einem Kranz von selten prächtiger Farbewirkung neuerdings zusammengefunden hat. Die in gemusterten Stoffen herbeigeführten Combinationen räumen jenen Couleuren selbverständlich eine führende Bedeutung ein, bei alledem aber ist eine gewisse Decenz hier unverkennbar, vergebens würde man nach bunten und allzu lebhaften, auffallenden Zusammenstellungen suchen!

Der herbstliche Mustergeschmack hat sich unter dem herrschenden Einfluß einer ausgeprägten Streifenmode entwickelt. Als hochmodern werden auf dunklen Wollstoffen helle, enggestellte Streifen desfalls — diese wiederum in glatter oder unterbrochener Liniensführung (cannelé) bezeichnet, ohne indeß nicht zu „sensationell“ gefärbte breitere Streifenbildungen von dieser Begünstigung auszuschließen.

Die etwas eng begrenzte Variationsfähigkeit jenes Streifengeschmacks wird durch die abwechselungsreiche Farbausstattung hinreichend ersetzt. Einige ganz besonders aparte Neuheiten dieser Art werden in Wolle mit Seide gebracht; bei diesen sind die Streifen effekte durch hellfarbige Seidenripps- oder Acemüreneinfäße geschaffen, die etwas tiefer als das dunkelgründige Wollgewebe liegen. — Andere hellgründige Stoffe zeigen schwarze Rayéwirkungen, und zwar gelten Helio-schwarz, Neveda oder Rothschwarz und Automobilschwarz als die hierfür begünstigten Zusammenstellungen. — Das noch vor kurzem unumschränkt dominirende Carreau tritt uns vorzugsweise in Miniatur-Fassungen entgegen, häufig begegnet man dem „Kassischen“ zweifarbigen Würfel- oder Blockcarreau ebenfalls in den oben angeführten Combinationen. Größer stilisirte Geofasismuster (mit Ausnahme schottischer Dessins) sind weniger als selbstständiger Begriff als eine geschmackvolle Complication des modernen Streifengeschmacks zu respectiren. — Ferner werden als „dernier cri“ Punkt- und Bombeneffekte in allen Größen und Stellungen avirt; die betreffenden Ausführungen cultiviren vornehmlich eine phantastisch-regellose Anordnung der Musterwirkungen, wie zum Beispiel stellenweise engere Gruppierungen, daran anschließend eine strahlenförmige, freiere Durchmischung.

Was oben von der außergewöhnlich aparten und geschmackvollen Zusammenstellung der Farbmode im allgemeinen gesagt ist, wird durch die neuen Collectionen in seidener Stoffen ganz besonders bestätigt, man hat es verstanden, sich die hohe Wirksamkeit dieser Modeströmung sowohl in prächtigen Changeants wie in überaus vortheilhaften Nebeneinanderstellungen nutzbar zu machen. In anfallender Schönheit präsentiren sich die neueren Ausführungen in Taffet rayé, écoissais und broché, deren Ausmusterung die vordem erwähnten Principien durchgehend unterlegt sind. Namentlich — vielleicht im Durchschnitte etwas weniger

abwechslungsreich sind Faile-, Armure und Begalmefäden ausgemustert; überall begegnet man den für unsere Modeperiode so charakteristischen klaren Zeichnungen, gleichviel ob dieselben nur einfaches Streifenmotiv oder ein effectvoll stilisirte Phantasmuster darstellen. Besondere Beachtung ist der Ausmusterung seidener Damaffés geschenkt worden. Als modern gelten darin ebenjourn kleine und mittelgroße Einzeleffekte im Phantastisch-geschmack oder in Blumenform, wie jene großartigen combinirten Zeichnungen, die in wunderbarer ornamentaler Ausführung ein wirkungsvoll vorretendes pflanzliches Motiv erkennen lassen. Einen weiteren Beitrag zu der außergewöhnlich Vielfältigkeit unserer Seidentoffmoden bietet tendenziöse Begünstigung glatter und gemusterter Moirés. Während die oben specificirten Grundtypen der Dessinmode wie ein rother Faden nahezu durchsämmtliche Stoffcollectionen hindurchgehen, befürwortet die moderne Ausstattung gemusterter Costüm-Moirés außer feinklinigen Satinstreifen und Punktdessins kleine Einzeleffekte in allen erdenklichen phantastischen Formen. — Von combinirten Stoffen verdienen gestreifte oder carrirte Mures- und Faile- und Raffesiden mit schwarzem Belourmuster ganz besondere Erwähnung durch Belourstreifen oder Carreaus abgesetzte Schtenfäden sind als ebenso modern wie kleidsam bezeichnen. — Die Seidentofffabrikation bietet eine Durchmusterung der Gewebe im Sinne der neuen Costümstoffmoden ein besonders geeignetes Feld. In welchem Umfange man sich dieser Chance bedient hat, documentirt die große Creponirter, plissirter und coullirter Seidenzeuge, welche in uns wie in gemustert ein gleich hohes Interesse beanspruchen dürfen. Auch darin ist der Streifenstil in großen Zügen stark bevorzugt; die artige Musterwirkungen werden durch die Bekundtheit der Webwirkungen, resp. durch Zusammenstellung mit glatten Seidentoffstreifen hervorbracht.

strenge, zu gleicher Zeit aber auch völlig gerechte Maßregeln in Bezug auf diejenigen Studenten festsetzt, welche Urheber neuer Unordnungsmaßnahmen sein sollten. Natürlicherweise wird die Regierung nöthigenfalls die wahren Urheber solcher Unordnungen zu finden wissen, selbst wenn sie nicht nur in Studentenkreisen vorhanden sein sollten.

Der Dreyfus-Proceß.

Wenn die Generale vor dem Kriegsgericht zu Rennes eigenthümliche Dinge begangen haben, die das Kopfschütteln des Auslandes erregen müssen, so sind sie doch von dem Oberst Guignot erheblich überboten worden, der die Frechheit hatte, den österreichisch-ungarischen Militärattaché Oberst Schneider der Eige zu beschuldigen und anzudeuten, dieser könnte von deutscher Seite zu seinem bekannten Telegramm genöthigt worden sein. Fast noch mehr in Erstaunen setzen muß aber die matte und zurückhaltende Form, in der der Regierungskommissar Major Carrière ein Einverständnis mit diesem unerhörten Auftreten zurückwies.

Wir tragen über diesen Theil der Sitzung, sowie über die Aussagen Voisdesfres noch Einiges nach. Guignot sagte u. A.:

„Es giebt vor allem noch Geheimpapiere im Generalstab, die kein Richter gesehen hat und die über Gespräche hoher Würdenträger mit einem Vertreter der Macht, an die Dreyfus uns verathen hat, berichten. Ich habe kein Recht, über diese hochwichtigen Papiere zu sprechen, gebe aber dem Gerichtshof anheim, sie einzufordern. Nun zu den schon bekannten Geheimpapieren. Nicht alle beziehen sich auf Dreyfus, es sind zahlreiche private, sind Familienbriefe der fremden Militärattachés, deren Werth in dem Lichte besteht, das sie auf den ganzen Charakter und die Thätigkeit der Schreiber werfen. Da ist z. B. ein Brief des deutschen Attachés, dem einmal ausnahmsweise als besondere Gunst gestattet wurde, einer Reiterübung beizuwohnen, zu der kein anderer Ausländer zugelassen wurde. Er schreibt nun nach Hause, wie kühnlich die französischen Officiere sich von ihm die Wärme aus der Nase ziehen ließen und macht sich über sie und ihre Einfalt lustig. Wir werden niemals zugeben, daß ausländische Officiere solcher Gattung vor der französischen Rechtspflege gegen französische Officiere ausfragen! Wir werden niemals zugeben, daß derselbe Officier, der sich über die Leichtgläubigkeit französischer Officiere lustig machte, hier für Dreyfus Unschuld und Esterhazy's Schuld zeuge.

Wir haben auch den Bericht des österreichischen Obersten Schneider, der Dreyfus' Schuld ausdrücklich bezeugt. Ich weiß, daß Oberst Schneider in einer Drahtung aus Ems diesen Bericht für eine Fälschung erklärt. Beachten Sie, meine Herren, daß das Telegramm aus Ems kommt. Aus Ems. Wir wissen alle, welchen Werth Telegramme aus Ems haben! Der Bericht wurde vom General Chamoin selbst geprüft und als unanfechtbar echt bezeichnet. Die Ableugnung Schneider's richtet sich also gegen die französische Regierung. Wenn Oberst Schneider seine Ableugnung aufrecht hält, so sind wir in der Lage, die Echtheit seines Berichts zu beweisen, denn wir haben zahlreiche Briefe an Schneider und von seiner Hand. Die an ihn sind zum Theil von seiner Regierung und auf amtlichem Papier mit aufgedrucktem Briefkopf geschrieben. Von ihm haben wir da Entwürfe zu einem Bericht über den Abgang Schwarzkoppens von Paris. Nach conventionellen Redensarten über das Bedauern, das seine Kollegen über seine Abberufung empfinden, über das gute Andenken, das sie ihm bewahren würden, steht im ersten Entwurf ein später gestrichener Satz, der ungefähr sagt: „In allen europäischen Heeren wird man aber sagen, dieser Schwarzkoppens war ein sonderbarer Heiliger“. Das Wort in der französischen Urschrift Schneider's ist Typp, man kann das auch etwa mit Racker oder Schwerehör überfetzen.“

Am Schlusse der Vernehmung Voisdesfres' fragte ein Zeißiger nach der Kriegsfurcht am 6. Januar 1895. Voisdesfres erwiderte: „An den Tag erinnere ich mich nicht, es war in den ersten Januartagen. Mercier sagte mir im Kriegsministerium: „Ich gehe ins Gefüge, warten Sie hier auf meine Rückkehr, man wird vielleicht hochernste Beschlüsse fassen und ich werde Ihnen Anweisungen zu hochwichtigen Befehlen geben.“ Als er dann wiederkam, sagte mir Mercier: „Diesmal ist die Gefahr vorüber.“ Demange stellte sodann an Voisdesfres die Frage: „Zeuge hat vor dem höchsten Gericht ausgesagt, er habe erfahren, daß Picquart 1896 mit der Familie Dreyfus Beziehungen unterhalten habe. Die Thatsache erkläre ich für unwahr. Den Zeugen frage ich, woher er die angebliche Thatsache erfahren habe?“ Voisdesfres: „Erfahren habe ich gar nichts; ich weiß auch nichts Bestimmtes. Ich vermuthete es nur! Ich nehme an, Picquart habe zur Familie Dreyfus oder wenigstens zu Freunden der Familie Dreyfus Beziehungen unterhalten. Das meinte ich!“

Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung liegt nachstehender telegraphischer Bericht vor:

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird General Gonse als Zeuge vernommen. Gonse erklärt, sein Verhalten in der „Affaire“ habe den Zweck verfolgt, das Heer von den verbrecherischen Verbrechen zu schützen, welche sich gegen dasselbe richteten. Zeuge sagt, Esterhazy sei niemals im Bureau des Nachrichtendienstes beschäftigt gewesen; er habe Oberst Sandherr niemals irgend eine

Mission gehabt. Gonse hält es für unmöglich, daß Esterhazy das Vorderau verfertigt und sich die aufgezählten Schriftstücke verschafft habe. Zeuge spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die Sitzungen des Kriegsgerichts von 1894 unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden. Sodann wendet er sich zur Prüfung der im Proceß vorgebrachten Schriftstücke und tadelt die zahlreichen, von Dreyfus begangenen Indiscretionen.

General Gonse weist die Ausführungen Picquart's zurück und nimmt Du Paty gegen die Andeutungen in Schutz, mit Esterhazy an der Abfassung des Vorderaus mitgearbeitet zu haben. Hinsichtlich der Geständnisse des Letzteren giebt Gonse Erklärungen ab, die denjenigen Mercier's entsprechen, fügt jedoch hinzu, Lebrun-Renaud habe, eingeschüchtert durch den Tadel des Präsidenten der Republik, nicht gewagt, von Geständnissen zu sprechen und den Degradirungsvorgang unvollständig erzählt. Gonse bezeichnet die Erklärung Picquart's über die Erregung, welche er am 5. Januar infolge des Schrittes des Botschafters Grafen Münster an den Tag gelegt hatte, als ungenau; er habe diesen Schritt Münster's erst am Abend des 6. Januar erfahren. Er (Gonse) habe Picquart in keinem Schritte behindert.

Gonse bedient sich bei seiner Aussage häufig eines großen Gefstes. Auf eine Frage erwidert er, man habe niemals einen directen Beweis dafür erhalten, daß die in dem Vorderau erwähnten Schriftstücke in das Ausland gelangt seien.

Gonse widerlegt weiterhin die Angaben des Untersuchungsrichters Bertulus bezüglich Henry's. Es folgt ein Austausch von Bemerkungen zwischen Demange und dem Zeugen, welcher erklärt, er habe Picquart anempfohlen, sich nicht mit der Schrift des Vorderaus zu beschäftigen, in Betreff welcher er, Zeuge, sich darauf beschränkt habe, die Ähnlichkeit derselben mit derjenigen von Esterhazy festzustellen.

Dreyfus erklärte, er werde dem Secretär, welcher ihn in den Bureau's gesehen habe, direct antworten. Im Widerspruch mit den Aussagen Gonse's sagt Dreyfus, es sei für einen Officier unmöglich gewesen, irgend Jemand in das Ministerium einzuführen.

Sodann vernahmt sich Picquart gegen die von Gonse gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen, daß er ohne Beweise einen Spion habe festnehmen lassen und eine erhebliche Summe für Ueberwachung Esterhazy's ausgegeben habe.

General Billot, der jetzt aufgerufen wird, führt unter großer Aufmerksamkeit des ganzen Saales aus, die Geheimpapierstücken dem Minister für Staatszwecke zur Verfügung. Ueber die Verwendung derselben habe der Minister nur dem Präsidenten der Republik Rechenschaft abzulegen. Picquart habe die Fonds seines Dienstes von dem Chef des Generalstabes erhalten. Zum Schluß giebt Billot eine ausführliche Darlegung über die Verwendung und Vertheilung des Geheimpapierstücken während seiner Ministerthätigkeit.

Der vielberufene angebliche Brief des Obersten Schneider, der aus Paris vom 30. November 1897 datirt ist, hat folgenden Wortlaut:

„Man hat schon oft die Vermuthung ausgesprochen, der Verräther sei ein Anderer als Dreyfus, und ich würde nicht darauf zurückkommen, wenn ich nicht seit einem Jahr durch Dritte erfahren hätte, daß der deutsche und der italienische Militärattaché diese Behauptung da und dort in den Salons verfochten haben. Was mich betrifft, so halte ich mich noch immer an die Auskünfte, die seiner Zeit über die Affaire Dreyfus veröffentlicht wurden. Nach wie vor gelten sie mir für richtig und glaube ich, daß Dreyfus mit den deutschen Nachrichtenbureaus in Beziehungen stand, deren Existenz der große deutsche Generalstab auch seinen Landesangehörigen sorgfältig verhehlt.“

Tageschronik.

Der Direktor des Podzer Knaben-Gymnasiums macht bekannt, daß die Aufnahme- und Nachexamina in allen Klassen am 17. (29.) dieses Monats beginnen. Am 23. August (4. September) um 10 Uhr Vormittags findet die neue gottesdienstliche Feier statt, zu welcher sich alle Schüler im Gymnasium zu versammeln haben, und am folgenden Tage beginnt der regelmäßige Unterricht.

Die Aufnahme-Prüfungen in der Commerschule nehmen folgenden weiteren Verlauf:

Heute, den 11. (23.) August: von 9-10 polnische Sprache, von 10 bis 11 Zeichnen und Kalligraphie, von 10 bis 12 Arithmetik (mündlich) und von 2 bis 4 gleichfalls Arithmetik (mündlich). In der ersten, zweiten, dritten und vierten Classe von 2 bis 3 polnische Sprache und von 3 bis 4 Zeichen und Kalligraphie. In der vierten Classe von 9 bis 12 Algebra und kaufmännisches Rechnen (schriftlich).

Donnerstag, den 12. (24.) August: von 9 bis 12 und von 2 bis 4 in der ersten Klasse mündliches Examen in der Arithmetik, Religion und russischen Sprache.

Die Lebensversicherung auf den Staatsbahnen. Der Pensionskasse der Dienenden der Staatsbahn ist nach einer Meldung der „St. Pet. Zg.“ Allerhöchst gestattet worden, sich mit Lebensversicherungs-Operationen zu befassen. Versichert können alle Personen werden, die im Dienst fiskalischer oder privater Eisenbahnen stehen oder in den Reports der Reichskontrolle und des Finanzministeriums angestellt sind, die sich mit dem Eisenbahnwesen beschäftigen. Ver-

sicherungen werden abgeschlossen: 1) auf den Todesfall, wobei das Kapital sofort nach dem Tode des Versicherten ausgefolgt wird; 2) auf Termin, und zwar auf 9 bis 30 Jahre, wobei das Kapital nach Ablauf des bestimmten Termins oder, falls der Tod des Versicherten früher eintritt, sofort nach dem Todesfall gezahlt wird. Die medizinische Untersuchung ist obligatorisch; sie fällt dann fort, wenn der Versicherte sich der Bedingung unterwirft, daß im Falle seines Todes vor fünf Jahren nach Abschluß der Versicherung, seinen Erben nicht das versicherte Kapital, sondern nur die von ihm eingezahlten Prämien ausgekehrt werden. Es können Kollektivversicherungen von Gruppen nicht unter 25 Personen abgeschlossen werden, die in einer bestimmten Dienstbranche beschäftigt sind.

Die Versicherten können auf ihre Policen Darlehen in einem näher festzusetzenden Umfange nehmen. Falls ein Versicherter den Eisenbahndienst verläßt, so kann er seine Versicherung aufrechterhalten, wenn er in der betreffenden Institution nicht weniger als drei Jahre diente; im entgegengesetzten Falle wird die Versicherung als erloschen betrachtet.

Dieser erste Versuch auf dem Gebiete staatlicher Lebensversicherung muß mit um so größerer Sympathie begrüßt werden, als es sich um Funktionäre handelt, deren materielle Lage keineswegs als eine wenn auch nur einigermaßen gesicherte bezeichnet werden kann. Die Entrichtung der Prämie, die selbstredend niedriger sein wird als in privaten Versicherungs-Gesellschaften, fällt den Versicherten nicht fühlbar zur Last, da sie auf dem Wege des Abzuges von der Monatsgage bewerkstelligt werden kann.

Das Beispiel des Eisenbahners sollte jedenfalls nachgeahmt werden, denn auf diese Weise läßt sich dem Anwachsen des gebildeten Proletariats wenigstens zum Theil ein Niegel vorschieben.

Centralbank für Kleinkredit. Eine besondere von dem Finanzministerium formirte Kommission hat den „НОВОРОС“ zufolge das Projekt einer Centralbank für Kleinkredit endgültig ausgearbeitet.

Die Centralbank kooperativer Institutionen wird in Moskau zwecks Verallgemeinerung der genannten Institutionen formirt, zu welchen Leih- und Vorschußgenossenschaften, landwirthschaftliche und industrielle Artels, sowie Konsumvereine gehören. Die Bank tritt ferner mit Landgemeinden in geschäftliche Verbindung.

Die Bank wird von dem Finanzministerium geleitet; ihr Grundkapital beträgt 15,000 Rbl. und darf nicht reduziert werden. Das Grundkapital wird von den Gründern sofort nach Bestätigung der Statuten bei der Reichsbank eingezahlt. Die auf den Namen lautenden Anttheilscheine sind 500 Rbl. groß und können nicht von obengenannten Institutionen, sondern nur von Privatpersonen erworben werden. Die Summe der Verpflichtungen der Bank darf das Zehnfache der Grund-, Anttheils- und Reservekapitalien nicht übersteigen. Bei der Entgegennahme von Einlagen werden kooperative Institutionen bevorzugt. Summen, die auf laufende Rechnung eingezahlt sind, können nicht mit Beschlagnahme belegt werden. Kredit wird ausschließlich den kooperativen Institutionen gewährt, die an der Bank theilhaftig sind. Andere Kollegien und Personen genießen keinen Kredit, auch wenn sie Anttheilscheine der Bank besitzen sollten. Ausgenommen sind nur Landgemeinden, die Kredit genießen, wenn ihre Glieder solidarisch für die Schuld haften. Den Gemeinden werden Darlehen nur zu Meliorationszwecken ertheilt.

Unglaublich und doch wahr. Gestern Mittag war für einen schwer erkrankten, ja man darf wohl sagen, dem Tode verfallenen Mann ärztliche Hilfe erforderlich, trotzdem man aber bei sechs Ärzten anpochte, solche nicht zu erlangen. Der Eine war verreiselt, andere verwiesen auf ihre um 4 Uhr beginnende Sprechstunde und wieder andere waren überhaupt nicht zu sprechen. Kann so etwas in einer Stadt wie Lodz, mit mehr als 300,000 Einwohnern vorkommen?

Während des unlängst stattgehabten Brandes in der Fabrik der Aktiengesellschaft J. E. Wary ereignete sich folgender Unglücksfall. Der Arbeiter Anton Graczyk, der sich in der Färberei Abtheilung befand, wollte, um dem Feuer zu entgehen, auf möglichst kurzem Wege das Freie gewinnen und kroch unter einer Walze der Färbemaschine durch, wurde jedoch dabei von der Walze an der Schürze erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert und erlitt ernste Verletzungen an Kopf, Brust, Händen und Füßen.

Wie überall in der letzten Zeit, so macht sich auch bei uns ein Mangel an Lehrlingen für das Handwerk fühlbar und man hört Seitens der Meister allgemein klagen, daß die jungen Leute große Abneigung zeigen, sich dem Handwerk zuzuwenden. Die Lehrlinge gehen fast nur noch aus den allerärmsten Volksklassen mit der geringsten Schulbildung hervor, während Knaben mit guter Handschrift meistens die Kaufbahn als Schreiber dem Lehrlingsstande vorziehen. Haben sie außerdem noch gute Schulzeugnisse und bestigen Gewandtheit im Rechnen, so glauben die Eltern den Sohn zu einem höheren Beruf befähigt und lassen ihn oft unter Entehrungen lieber Kaufmann werden oder schicken ihn sogar einige Jahre auf das Gymnasium. Das Betrauen auf den goldenen Boden des Handwerks ist in den Kreisen, aus denen früher seine Angehörigen hervorgegangen sind, leider verschwunden, obwohl gerade bei dem großen Mangel an Nachwuchs junge strebende Handwerker die allerbeste Aussicht auf eine gute

Zukunft haben. Das Handwerk lebt noch recht kräftig und wird niemals durch die Großindustrie beseitigt oder ersetzt werden können, wohl aber sind die geistigen und künstlerischen Anforderungen, welche an ein Handwerk gestellt werden, gewachsen, und ein Tischler oder Schlosser, der die Fortbildungsschule nicht mit Erfolg besucht hat, wird nur geringe Aussicht haben, weiter zu kommen. Das steht fest, ein Handwerker, der sein Geschäft versteht und den Anforderungen entspricht, welche die fortgeschrittene allgemeine Wohlhabenheit und der ausgebildete Kunstgeschmack stellen, wird stets in allgemeiner Achtung stehen und der klingende Lohn wird ihm nie fehlen.

Fabrik-Bibliotheken. Der Herr Gouverneur von Petrikau hat dem „Tydzien“ zufolge folgenden Firmen gestattet, bei ihren Fabriken Bibliotheken und unentgeltliche Lesehallen für die Arbeiter zu errichten: Heinkel und Kuniger in Widzew, C. G. Schön in Sielce, Baron Zachert in Gierz und Zuckersabrik „Silniczka“ im Kreise Noworadomsk.

Nachstehende Baupläne sind von der Gouvernements-Baubehörde befestigt worden:

- 1. Lubinski's Erben, Petrikauerstraße Nr. 19, dreistöckiges Hinterhaus und Aufbau am Frontthaus,
2. Bernheim und Salzberg, Wolborskastraße Nr. 204, Parterre-Wohnhaus,
3. August Weber, Zielastraße Nr. 839 b., dreistöckiges Wohnhaus,
4. Wlodzimierz Selnicki, Rozwadowskastraße Nr. 745, dreistöckiges Wohnhaus.

Ertrunken. Gelegentlich eines Ausfluges, den einige Mitglieder des Warschauer Rudercubs in einem Boot nach Plock unternahmen, stürzte das Boot nahe bei Plock um und sämmtliche Insassen fielen ins Wasser. Während sich aber die Uebrigen zu retten vermochten, ging einer derselben, ein gewisser Blizinski unter und ertrank.

Zur Frage der deutsch-russischen Handelsbeziehungen. Obgleich die deutschen Agrarier sich nothgedrungen in den mit Rußland abgeschlossenen Handelsvertrag gefunden haben, suchen sie doch den Abschluß neuer Handelsverträge zu hindern. Ihre Bemühungen finden jedoch energischen Widerstand seitens des in Berlin existirenden deutsch-russischen Vereins, dessen Aufgabe es ist, die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu fördern. Dieser Verein hat jetzt eine Petition an das Finanzministerium gerichtet, worin er um die Erlaubniß bittet, in St. Petersburg eine Filiale zu eröffnen. Der Zweck dieser Filiale besteht darin, daß sie unsere Händler mit den deutschen Marktverhältnissen, mit Angebot und Nachfrage bekannt machen und überhaupt den Handel in jeder Weise fördern will.

Dem unlängst erschienenen Rechenschaftsbericht der Hauptverwaltung der indirecten Steuern und des Kron-Branntweinverkaufs pro 1897 ist zu entnehmen, daß die Gesamteinnahme vom Tabak (ungerechnet den Zoll auf Tabak und Tabakfabrikate) 35,288,353 Mill. Rbl. betrug und den betreffenden Voranschlag um 371,353 Rbl. überstieg. Im Durchschnitt brachte jedes Pfund Rauch- und Schnupftabak ca. 37 Kop. und jedes Pfund Tabak in Form von Pappiros oder Cigarren ca. 92 Kop. an Acise ein. Vom nächsten Berichtsjahr erwartet man eine bedeutende Steigerung der Tabak-Einnahmen.

Vom Getreidemarkt. Auf dem gestrigen Getreidemarkte überstieg die Nachfrage die Zufuhr und gingen aus diesem Grunde die Preise für sämmtliche Getreidearten höher. Gezahlt wurde für Weizen 5 Rbl. 90 Kopeten bis 6 Rbl. 20 Kopeten, für Roggen 4 Rbl. 60 Kopeten bis 4 Rbl. 75 Kopeten, für Hafer 3 Rbl. bis 3 Rbl. 10 Kopeten.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berl. Börs. Courier“ Folgendes:

Die amerikanischen Märkte nahmen gestern nach anfänglicher Mattigkeit wiederum recht festen Verlauf, so daß die Schlusspreise jene vom Tage vorher noch überholten. Die Festigkeit wurde mit ungunstigen Wetterberichten aus dem Süden motivirt, es scheint aber, als ob mehr die lokalen Engagementsverhältnisse die Ursache der besseren Stimmung bildeten. Im hiesigen Verkehr war man ebenfalls fest: die inländischen Angebote in Weizen waren weniger reichlich und in den Forderungen höher, so daß hieraus neues Material für den Lieferungsmarkt nicht gewonnen werden konnte. Einige Deckungen steigerten daher den Cours um circa 1 M. Fast ebensoviel ist Roggen gestiegen, wofür die Mägmühlen Käufer waren. Von Petersburg sind 1000 t auf sofortige Verladung gehandelt worden. In den übrigen Artikeln stockte das Geschäft fast ganz und kam es kaum zu Preisveränderungen.

Personalnachricht. Der stellvertretende Geschäftsführer der Lodzer Kreis-Militärverwaltung Collegien-Registrator Petrow ist zum Gouvernements-Sekretär befördert.

Zur Kohlenfrage. In der Verwaltung der Warschau-Wiener Bahn haben in diesen Tagen Beratungen über die Zustellung von Kohlen in der kommenden Winterzeit stattgefunden, an denen Repräsentanten der Wiener und Swarogrod-Dabrowaer Bahn, des Communications-Ministeriums und der Grubenbesitzer von Dabrowa und Sosnowice theilnahmen. Es wurde über die Frage der Zustellung von Kohlen nach Lodz, Warschau und anderen Industriecentren, sowie nach den inneren Gouvernements des Reichs berathen und die Bedingung aufgestellt, daß Warschau täglich 150 Waggons Kohle zum Detailverkauf erhalte.

Von allen Seiten wird über das Unwesen der Ankäufer geklagt, welche den Landeuten schon weisweit von der Stadt aufauern und ihnen

ihre Waaren zu billigem Preise abtaufen, um sie dann mit einem Aufschlage von 20 und mehr Procent wieder loszuschlagen. Um eine derartige Vertheuerung der Lebensmittel zu verhindern, müßte strenger darauf gesehen werden, daß die bestehende Vorschrift, nach welcher Händler erst nach 10 Uhr Vormittags Lebensmittel aufkaufen dürfen, strikte befolgt wird.

In der **Zeichen- und Maltschule des Künstlers W. Wolzaski** hat der Kursus am 9-ten (21.) d. Mts. begonnen. Eröffnet wird die letzte Klasse, die ihre Arbeiten nach lebenden Modellen vollführen wird. Melden können sich für diese und die anderen Klassen Personen sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts.

In **Automirsk** im Lasker Kreise hat in diesen Tagen die Eröffnung und Einweihung eines vom Nüchternheits-Curatorium gegründeten Volkstheaters stattgefunden. Bei der Feier war der Kreischef, der Ortsgemeindefürsorge, die Mitglieder des Nüchternheits-Comitees und eine zahlreiche Menge Publikum zugegen.

Das in Warschau projektirte **Syndikat der Fabriken von emailirtem Geschirr**, das den Zweck hatte, die Preise dieser Artikel in die Höhe zu treiben, ist nicht zu Stande gekommen, weil viele deutsche Fabrikanten, die mit dem Plan nicht einverstanden waren, ohne den Abschluß der Verhandlungen abzuwarten, drei neue Niederlagen in Warschau eröffnet und behufs erfolgreicher Konkurrenz ihre Preise noch mehr herabgesetzt haben.

Wegen **Verletzung des Fahrreglements** wurden vom 7. bis zum 16. August vierunddreißig Droschkenkutscher von den Chargen der Polizei angehalten und ihnen die Berechtigung zum Fahren bis auf weiteres genommen.

Die **Aktiengesellschaft Morbin, Gebr. Buch und Werner** wird, wie die „Gaz. Los.“ erfährt, für das verfloßene Geschäftsjahr keine Dividende zahlen. Derselben Gesellschaft ist gestattet worden, Obligationen bis zu 750,000 Rbl. zu emittiren.

Eine Warschauer Expeditionsfirma eröffnet eine **Filiale in Port Arthur**, um direkte Beziehungen zwischen der hiesigen Industrie und dem fernen Osten anzuknüpfen und zu unterhalten.

Cigarettenrauchen ist nach Ansicht vieler namentlich in Folge der bisher gebräuchlichen Hölle sehr schädlich. Man hat deshalb schon seit langer Zeit versucht, das Papier aus gewöhnlichen Stoffen, wie es bisher Verwendung findet, durch solches aus Tabakpflanzentheilen zu ersetzen. Der Herstellung von Papier aus Tabakpflanzentheilen stellten sich jedoch kaum oder nur unter fast gänzlicher Aufgabe der angestrebten Vortheile überwindbare Hindernisse entgegen, so daß die verschiedenen bisher angegebenen Methoden zur Erzeugung von Tabakpapieren niemals über den Versuch hinausgekommen sind. Nun ist es nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz neuerdings einem Deutschen, Paul Scholz in Gottesberg, gelungen, Papiere in allen Feinheitsgraden aus Tabakrippen, Stielen und Blättern herzustellen. Er erreicht dasselbe durch einen Zusatz eines vollständig indifferenten Körpers zum Papierzeug. Die angestellten Versuche ergaben den besten Resultate. Das Papier verbrennt unter Entfaltung des reinen Tabakgeruches ohne den bisher empfindlich unangenehmen brenzlichen Geruch, welcher manchen das Cigarettenrauchen verabscheuen ließ. Jedenfalls ist von der Neuerung ein großer Erfolg zu erwarten, wenn die Versuche im Großen denen im Kleinen entsprechen, was wohl vorauszusehen ist.

Reitpferde werden nicht an Druckschäden zu leiden haben, wenn für sie der neue, Herrn Gutsbesitzer Otto Weyrauch in Laar b. Bienenberg durch Patent N. 105548 geschützte Reissattel ohne starre Trachten in Benutzung genommen wird. Das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz berichtet uns über diesen Sattel folgendes: Der Weyrauch'sche Sattel zeichnet sich durch bewegliche Sattelkissen unter dem aus einem Stück hergestellten Sattel-Überleder aus. Durch die Beweglichkeit der Sattelkissen ist ein Druck unmöglich und zwar deshalb, weil niemals eine Reibung zwischen Sattelkissen und Unterlegende entsteht. Die beweglichen weichen Sattelkissen machen eine jede Bewegung des Pferdekörpers mit und bleiben stets in ihrer ursprünglichen Lage beharren. Durch Verschiebung des Sattels auf der Decke entstehen Falten und heiße Stellen in der letzteren, das Pferd bekommt geschwächte Stellen und die Blutcirkulation wird unterbrochen. In Folge dessen entstehen Entzündungen der Muskulatur und Anschwellungen. Durch die Beweglichkeit der Sattelkissen ist es jedoch unmöglich, daß sich dieselben, sei es durch die Bewegung des Pferdes oder des Reiters, in ihrer Lage verändern können. Die Beweglichkeit der Sattelkissen bezweckt also kurz jede Reibung zwischen Pferd, Decke und Sattel zu vermeiden. Das Gewicht des Reiters vertheilt sich gleichmäßig auf die ganze Sattellage.

Unbestellbare Postfächer:
I. Gewöhnliche Briefe: G. Schiff aus Warschau, M. Kondner aus Oesterreich, A. M. Grünstein aus Proskurov, E. Draitsche aus Zawiercie, S. Lewinsohn aus Grodno, R. Brendel aus Grünberg, F. Garbaleki aus Wittweida, A. Fertig aus Kibart, G. Sakubowicz aus Werdau;
II. Offene Briefe: S. Ferscht und Dr. Guttmann aus Warschau, A. Eisner aus Karlsbad, Sakubowicz aus Deutschland.

Telegramme.

Berlin, 21. August. In Hofkreisen wird versichert, der Kaiser habe die Demission des ganzen preußischen Ministeriums angenommen.

Wien, 21. August. In Alsch und Krassica gährt es seit dem 17. d. Mts. Als einige Personen arretirt wurden, verlangte die Menge ihre Freilassung und zog lärmend durch die Straßen, doch wurde diesem Tumult kein Gewicht beigelegt. Erst am 20. Abends versammelten sich mehrere Hundert von der deutschen Volkspartei vor dem Hause des Kreisamts und begannen es mit Steinen zu bombardiren. 200 Scheiben wurden eingeworfen. Da das Militär auf Märsch war, rückten nur Gensdarmen gegen den Haufen aus, wurden aber durch einen Steinhagel vertrieben, wobei ein Gensdarm und ein Wachtmeister verwundet wurden. Der Bürgermeister verlangte die Freilassung der Verhafteten; als diese verweigert wurde, verbot er der Polizei, die Gensdarmrie zu unterstützen. Die Unruhen dauerten die ganze Nacht fort. Am Mitternacht wurde die Gensdarmrie heftig angegriffen und gab Feuer. Drei Personen wurden verwundet.

Wien, 21. August. In Krassica dauern die Unruhen fort, der Kreischef, der nach dem Amt eilte, wurde beschimpft. Nach Krassica und Alsch ist Militär unterwegs. In Nordböhmen wird der Belagerungszustand verhängt.

Paris, 21. August. Der Anarchist Sebastian Faure ließ in der Stadt eine Proklamation verbreiten, die die Socialisten zum Schutz der Republik aufruft. Der Aufruf machte ungeheuren Eindruck. Die Regierung hat die strengsten Vorsichtsmaßregeln anbefohlen, das Militär steht bereit.

Paris, 21. August. Die Fleischer aus der Vorstadt La Bilette hielten gestern eine Verathung über den Anschluß an die Opposition Guerin's ab. Es wurde beschlossen, in kleinen Gruppen nach bestimmten Punkten der Stadt und von dort in Massen nach der Straße Chabrol zu ziehen. Unterdessen haben schon auf den Straßen Manifestationen drohenden Charakters stattgefunden. Die Restaurants auf den Boulevards Magenta und Lafayette sind von Antisemiten überfüllt. Gegen Mitternacht zogen dicke Massen nach der von der Polizei gesperrten Straße Chabrol. Es kam zu erbittertem Kampf mit Messern und Knütteln. Die Bürgergarde und die Polizeireserve drangen auf das Volk ein, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, viele sind verwundet. Endlich gelang es der Polizei, die Ordnung wieder herzustellen.

Paris, 21. August. Ungefähr 50 Personen, darunter viele Polizisten, sind verwundet. Unterdessen versuchte ein zweiter Volkshaufen unter der Führung Sebastian Faures, nach der Place du Trone durchzudringen, wurde aber von einer Abtheilung Polizei nach hitzigem Handgemenge zurückgeworfen. Dann kam es zu einem zweiten noch heftigeren Gefecht. Es wurde mit Revolvern geschossen. Faure und vier seiner Gefährten sprangen auf die Pferdebahn, wurden aber verhaftet und nach der Kaserne Chateau d'Eau gebracht. Unterdessen warf der Haufe in zwei religiösen Instituten und in der Ambrosius-Kirche die Fenster ein und theilte sich in zwei Gruppen. Die eine drang in die Joseskirche ein, schändete die Heiligenbilder und trug Tische und Bänke hinaus, um Barricaden zu bauen, wurde jedoch von der Polizei zerstreut. Die andere Gruppe, bestehend aus 200 Personen, zog nach der Straße Boulwets. Ein Polizei-Commissär und ein Polizei-Inspektor, die sich ihnen entgegenwarfen, wurden zu Boden geworfen, verwundet und mit Füßen getreten. Die Polizei eilte zu Hülfe und es kam zu heftigem Kampf. Es wurden vier Polizisten verwundet und 35 Manifestanten verhaftet.

Paris, 21. August. Zwischen Socialisten, Arbeitern und Anarchisten kam es gestern auf dem Boulevard Voltaire zu einem heftigen Zusammenstoß. Es fielen Schüsse. Der Polizeicommissar Goulier ist tödtlich verwundet, mehrere Polizisten erhielten gefährliche Messerstiche.

Paris, 21. August. Der ganze Umfang der gestrigen Katastrophe läßt sich erst heute überblicken. Die am meisten empörende Thatfache war das Eindringen von 200 Personen in die Joseskirche, während gerade eine gottesdienstliche Handlung stattfand. Acht Altäre wurden zerstört,

viele Kirchengeräthe entweiht, auf die Straße geschleppt und alles Brennbares angezündet. Zum Glück war die Polizei benachrichtigt worden und traf noch rechtzeitig ein, um größeres Unheil zu verhüten.

Paris, 21. August. Die Polizei-präfectur veröffentlicht folgenden Rapport über den gestrigen Tag: verwundet 380 Personen, darunter 59 Polizisten, arretirt 150, von denen 80 sofort wieder freigelassen wurden. Auf der Straße Chabrol herrscht gegenwärtig Ruhe. — An den Unruhen in der Straße Chabrol theilnahmen sich 30,000 Personen. Bei den Verhafteten fand man Knüttel, Stilets, Messer, Revolver, Säbel u. dergl. Zwei Compagnien Militär wurden aus den nahen Kasernen zu Hülfe gerufen und besetzten zusammen mit der Stadtgarde und der Polizei die Straße. Das Haus Guerin's ist blockirt, sogar die Abzugskanäle unter dem Hause werden bewacht.

Nenes, 21. August. Die Wunde Laboris hat sich noch nicht geschlossen, doch ist Hoffnung vorhanden, daß er sich noch in dieser Woche an der Gerichts-sitzung theilnehmen können. — Es verlautet, Mercier und Roget werden für Benutzung des gefälschten Briefs des Obersten Schneider disciplinarisch zur Rechenschaft gezogen werden.

Nenes, 21. August. In der heutigen Gerichts-sitzung wurden nur Zeugen verhört, die von der Schuld Dreyfus' überzeugt waren. Der erste war General Fabre, ehemaliger Chef des vierten Bureaus des Generalstabs. Er ist der Ueberzeugung, daß Dreyfus das Bordereau geschrieben habe. Der zweite Zeuge, Oberst Cochefert, stimmt ihm bei und sagt aus, Dreyfus habe, als er nach dem Diktat schreiben mußte, sichtbare Unruhe verrathen. Aehnliche ungünstige Aussagen machen der Archivar Gribelin, Major Lauth, Oberst Abboville und Sund. Zum Schluß erklärte Bertulus nochmals, er sei fest überzeugt, daß Esterhazy und nur Esterhazy allein der Ver-räther sei. Die Sitzung wurde um Mittag geschlossen.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 13. bis 19. August 1899.

Getauft: 15 Knaben, 18 Mädchen.
Getraut: 9 Paare.
Aufgeboren: Edward Johann Beil mit Caroline Folke, Emanuel Polzuch mit Olga Delfert, — Berthold Buhl mit Katharine Karoline Kirste, — Karl Kühnel mit Juliana Diesner.

Gestorben: 18 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Johann Maurer 79 Jahre, — Albertine Liebeck geb. Mai 71 Jahre, — Olga Berich 20 Jahre alt.
Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confection in **Bierz**)
Vom 14. bis 20. August 1899.

Getauft: 1 Knabe, 3 Mädchen.
Getraut: 2 Paare.
Aufgeboren: Ferdinand Schön mit Rosine Lange, — Karl Adolf Biele mit Wilhelmine Parke geb. Marg, — Albert Gant mit Melba Eichhorst, — Hermann Sens mit Regina Dahlmann.
Gestorben: 3 Knaben, 4 Mädchen, 1 Mann, 1 Frau
Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confection in **Pabianice**)
Vom 13. bis 19. August 1899.

Getauft: 7 Knaben, 5 Mädchen
Aufgeboren: Wilhelm Reimann mit Marie Egler, — Otto Neumann mit Emma Bertha Müller, — Michael Luffstein mit Susanna Wolf.
Getraut: —
Gestorben: 7 Kinder und 1 erwachsene Person: August Kruschel 19 Jahre alt
Todtgeboren: — Kind.

Angekommene Fremde.

Hotel de Vologne Herren: Rozski aus Bondow, Pjarski aus Sontow, Pariczko aus Ungarn, Bogacki aus Warschau, Sejwinski aus Wilamow, Plewowski aus Zdunsko-Wola, Maslowski aus Pabianice, Butwilowicz aus Radom, Feinstein aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegrafenamant theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Paula aus Trencsen, Schildkröt aus Schitomir, Rosenzweig aus Lgk, Bielicki aus Satri-manow.

Coursbericht.

Berlin, den 21. August 1899.

100 — Rubel 216 Mt. 20

Ultimo — 216 Mt. —

Warschau, den 21. August 1899.

Berlin	46	30
London	9	48 1/2
Paris	37	55
Wien	78	60

Garten-Restaurant
„Hotel Mauntenffel“
Täglich Concerte
der beliebten Bauern-Capelle
Dir. Karl Namysłowski.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Kop.
12 Abonnements-Billets 2 Rbl.
J. Petrykowski.



In der Nacht vom 21. zum 22. August verstarb nach langen schweren Leiden unser lieber

Gustav Kindermann

im Alter von 44 Jahren.
Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittags 3 1/2 Uhr in Pabianice vom Trauerhause aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein Mechaniker-Maschinist,

welcher im Anlegen von Wasser- u. Dampfleitung bewandert ist, wird per sofort gesucht. Reflectanten können sich bei Kasak Sachs, Petrikauer-Straße Nr. 44 zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags melden.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

[11. Fortsetzung.]

„Kommen Sie erst einmal hier herein, ich habe mit Ihnen zu reden.“ Sie fühlte sich gezwungen, zu gehorchen, und trat in's Zimmer. Mitchell folgte ihr, verschloß die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Was soll das heißen?“ fragte Lucette ärgerlich. „Sie vergessen sich, Lucette, Sie sind Dienerin, und gute Dienerinnen stellen nie unverschämte Fragen. Ich will Ihnen aber doch antworten. Ich habe abgeschlossen, weil ich nicht wünsche, daß Sie dieses Zimmer verlassen.“

„Ich will aber nicht mit Ihnen hier eingeschlossen bleiben; ich bin ein ehrbares Mädchen.“

„Daran zweifelt kein Mensch, und Sie brauchen gar keine Angst zu haben; ich werde Ihnen in keiner Weise zu nahe treten.“

„Warum haben Sie mich hierhergebracht?“

„Einfach um Sie hier zu behalten — nun, sagen wir bis zwölf Uhr, das heißt also etwa zwei Stunden. Sie haben doch nichts dagegen?“

„Sehr viel. Ich will nicht zwei Stunden hier mit Ihnen allein bleiben.“

„Das ist lustig. Wie wollen Sie denn fortkommen?“

Lucette biß sich auf die Lippen, sagte aber nichts, denn sie sah ein, daß sie sich fügen mußte. Natürlich hätte sie schreien können; Mrs. Remsen und Dora waren jedoch noch vor Emily ausgegangen und sie und Mr. Mitchell befanden sich ganz allein in der Wohnung. Aber sie hätte die Aufmerksamkeit des Hausverwalters oder Vorübergehender erregen können, und als ihr dieser Gedanke kam, richteten sich ihre Blicke auf's Fenster. Mitchell errieth sofort, was sie im Sinne hatte.

„Versuchen Sie nur nicht zu schreien, Lucette,“ sagte er, „denn sonst wäre ich gezwungen, Sie zu knebeln, und das soll für zwei Stunden sehr un bequem sein.“

„Wollen Sie mir sagen, warum Sie mich hier festhalten?“ fragte Lucette nach einer Pause.

„Ich glaube, ich hätte Ihnen das schon gesagt: ich wünsche nicht, daß Sie Ihre kleine Beforgung machen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ja, Sie verstehen mich sehr wohl; so dumm sind Sie nicht. Nun, mein Fräulein, fügen Sie sich ins Unvermeidliche und machen Sie sich's bis zwölf Uhr bequem. Wenn Sie lesen wollen, so ist hier eine Zeitung. Es steht ein interessanter Bericht über den Mord darin. Sie wissen doch, die Dame, die hier im Hause ermordet worden ist. Haben Sie die Sache verfolgt?“

„Nein,“ erwiderte sie kurz.

„Sonderbar. Sie sehen gerade so aus, als ob Sie großes Interesse für solche Dinge hätten.“

„Nein, das habe ich gar nicht.“

Während der nächsten zwei Stunden wurde kein Wort mehr zwischen den Beiden gewechselt. Mitchell saß einfach in seinem großen Sorgenstuhl und beobachtete das Mädchen mit einem Lächeln, das Lucette zur Wuth reizte, so daß sie es vorzog, die gegenüberliegende Wand anzustarren. Endlich schlug es zwölf, und augenblicklich sprang das Mädchen auf die Füße.

„Darf ich jetzt gehen?“

„Ja, Lucette, jetzt können Sie gehen — und Ihre Beforgung machen — das heißt, wenn es dazu nicht zu spät ist, und nebenbei, Lucette, Miß Remsen hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Sie Ihrer Dienste nicht mehr bedürfe.“

„Soll das heißen, daß ich entlassen bin?“

„Das nicht gerade. Ich habe nur gesagt, Sie bedürfe Ihrer nicht mehr. Sehen Sie, Miß Remsen meint, Sie träten etwas zu geräuschlos in's Zimmer. Sie erschrickt, wenn sie plötzlich sieht, daß Sie anwesend sind, ohne daß sie Ihr Eintreten gehört hat.“

„Sie sind ein Teufel!“ erwiderte Lucette wüthend, als sie aus der Thür schloß, die Mitchell inzwischen geöffnet hatte.

„Ich hatte Recht,“ dachte er und sah ihr lächelnd nach.

Lucette verließ das Haus und eilte auf das nächste Telegraphenamt, wo sie einige Zeilen schrieb und durch einen Laufjungen abschickte. Sodann begab sie sich nach Madison Square und wartete dort in der schlechtesten Laune. Endlich sah sie Barnes kommen und eilte ihm entgegen.

„Nun, was giebt's?“ fragte Barnes aufgeregt. „Weshalb sind Sie hier?“

„Ich bin entlassen!“

„Entlassen? Warum?“

„Das weiß ich nicht, aber dieser Teufel, Mitchell, steckt dahinter. Er hat mich heute Morgen zwei Stunden eingeschlossen und dann gesagt, Miß Remsen brauche mich nicht mehr. O, ich hätte ihn die Augen auskratzen können.“

Dann erzählte sie dem Detektiv ihre Geschichte. „Nach dem, was ich gestern Abend von ihrer Unterhaltung gehört habe,“ schloß sie, „glaube ich, daß er seine Braut in's Vertrauen gezogen hat. Er bat sie um ihre Hilfe, und gerade, als er ihr sagen wollte, was sie thun solle, sah er mich und schnappte ab. Ich glaube, es hatte etwas mit dem Klude zu thun.“

„Bei Gott, da können Sie Recht haben. Ich war eben von dem Hause gekommen, als ich Ihr Briefchen erhielt, das mich hierher rief. Unter dem Vorwande ein Kind dort unterbringen zu wollen, ging ich diesen Morgen nach dem Pensionat und fragte unter Anderem auch, ob nicht ein Kind meines Freundes Mitchell dort sei. Ja, antwortete die Vorsteherin, aber Rose hat uns soeben verlassen. Verlassen? Wann? fragte ich. Vor etwa zehn Minuten. Ihre Mutter hat sie in einem Wagen mitgenommen. Während Sie im Zimmer eingeschlossen waren, ist Miß Remsen hingefahren und hat das Kind geholt.“

„Aber Miß Remsen ist ja gar nicht ihre Mutter.“

„Nein, Sie Dummbart! Sind Sie denn ganz vernagelt? Wollen Sie Ihr ganzes Leben eine Pflückerin bleiben? Das kommt von Ihrem Ungehorsam. Sie haben sich von Mitchell auf der Hochbahn sehen lassen und nun haben wir die Folgen Ihrer ungeheuren Schlauchheit.“

„Ach was, er hat mich nicht wiedererkannt!“

„Natürlich hat er das. Ich war ein Narr, eine so wichtige Sache einem Frauenzimmer anzuvertrauen!“

„So? Meinen Sie? Na, das Frauenzimmer ist doch nicht ganz so dumm, als Sie glauben. Ich habe den Knopf wieder.“

„Das ist gut. Wie haben Sie das fertig gebracht?“

„Gestern Abend, als sie Alle im Theater waren, durchsuchte ich Miß Remsen's Sachen, bis ich ihn in einem Schmuckkästchen fand. Hier ist er.“

Dabei reichte sie Barnes den Kameenknopf, und es war ihm ein kleiner Trost, daß er ihn wieder hatte.

„Hat Mitchell Miß Remsen in den letzten Tagen ein Geschenk gemacht?“

„Ja, gestern Abend, einen prachtvollen Rubin.“

"Wie ist er gefaßt?"
"Als Haarnadel."
"Gut. Für jetzt habe ich keine weiteren Aufträge für Sie. Gehen Sie nach Hause und halten Sie ja reinen Mund; Sie haben schon Unheil genug angerichtet."
"Sie sind recht garstig, Mr. Barnes. Habe ich denn gar nichts Gutes geleistet?"
"Ja, etwas Gutes haben Sie geleistet, aber vergessen Sie nicht, daß ein Mißerfolg viele Erfolge aufwiegt."

XI.

Aus dem Tagebuch eines Detektivs.

Am Morgen des Neujahrstages saß Barnes in seinem gemütlichen Heim und hielt ein Tagebuch in der Hand, das er eifrig studierte.

Nachdem er auf so geschickte Weise entdeckt hatte, daß ein junges Mädchen Namens Rose Mitchell lebte und für Robert Leroy Mitchell's Tochter galt, und nachdem dieses junge Mädchen auf ebenso geschickte Weise entfernt worden war, so daß er seine Spur für jetzt verloren hatte, war Barnes zu dem Entschlusse gekommen, Mitchell so scharf zu beobachten, daß er, wenn er das durch seine Bette bedingte Verbrechen noch nicht begangen hatte, es auch nicht ausführen könne, ohne auf frischer That ertappt zu werden, denn Barnes sah jetzt mehr in der Sache, als die Erfüllung einer Berufspflicht. Bei jeder Gelegenheit durchkreuzte dieser Mann seine Pläne, und das machte ihn nur noch entschlossener, ihn die Bette nicht gewinnen zu lassen. Deshalb hatte er Wilson durch zwei seiner gewandtesten Gehilfen ersetzt und denen mit noch einem Anderen mit der Ueberwachung der Miß Nemsen beauftragt, denn durch diese hoffte er auf die Spur des Kindes zu kommen.

Da heute der 1. Januar und mithin der letzte Tag war, wo Mitchell die Bette gewinnen konnte — immer vorausgesetzt, daß er das Verbrechen noch nicht begangen hatte — so wollte Barnes sich durch Nachlesen der Berichte seiner Spione alles Vorgefallene in's Gedächtniß zurückrufen und sich vergewissern, ob kein Fehler gemacht worden sei.

15. Dezember. Mitchell Morgens zwei Stunden im Hotel Hoffmann. Kam in Begleitung Thaurer's wieder heraus, mit dem er bei Delmonico speiste. Trennten sich um Zwei. Mitchell ging nach einem Miethsfall, holte sich sein Pferd und seinen Wagen dort, fuhr nach der dreißigsten Straße. S

Von Miß Nemsen den ganzen Morgen nichts zu sehen. Um halb Drei kam Mitchell mit seinem Wagen. Ich nahm eine Droschke, um ihnen zu folgen, falls sie das Kind besuchten, machten aber nur eine Spazierfahrt. Mitchell blieb bis Zehn bei Nemsen's und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück. W

16. Dezember. M. Morgens im Klub, Nachmittags im Hotel, Abends bei Nemsen's. S

17. Dezember. M. wie gestern, nur Nachmittags Besuch von Thaurer, der eine Stunde blieb. S

18. Dezember. M. Morgens mit Th. zusammen, Abends mit ihm im Klub. Gelangte durch Bestechung des Portiers als Kellner hinein. M. und Th. spielten Whist als Partner, verloren. Gingen zusammen nach Hause. S

19. Dezember. M. und Th. spielten ganzen Vormittag Pokert im Klub, verloren. Noch vier Andere waren betheilig. Einer, der am meisten gewann, war unzweifelhaft der Partner, mit dem Th. an dem Abende spielte, wo Randolph ihn im Verdacht des Falschspiels hatte. Entspricht auch der Beschreibung des Mannes, der die Steine im Hotel in New-Haven zurückgelassen hat. Heißt Adrian Fisher. Abends M. und Th. mit Nemsen's im Theater. S

20. Dezember. M. Morgens zu Hause, Nachmittags mit Th. spazieren gefahren. Folgte ihnen. Stiegen bei der Restauration im Park aus, tranken Flasche Wein. Sprachen sehr ernst zusammen. Sah, wie M. Th. ein Rolle Gold gab. Spielten Abends im Klub Whist als Partner, verloren. S

21. Dezember. Erhaltener Anweisung zufolge über Adrian Fisher Erkundigungen eingezogen. Von guter Familie, aber arm. Ist Mitglied von zwei vornehmen Klubs. Spielt viel, scheint so auf Kosten seiner Freunde zu leben. Keine Verwandten, außer einer gelähmten Schwester, an der er sehr hängt. Räthselhaft, wie er diese so gut unterhalten kann. Durch ihn ist Th. in den Klub eingeführt worden. War vom 1. bis 4. Dezember von Newyork abwesend. S

Als er so weit gekommen war, legte Barnes das Buch aus der Hand und dachte nach: Ist dieser Fisher ein Werkzeug Thaurer's? Er ist mittellos und ein Spieler, von guter Familie und hat eine Schwester, die er ihrer Herkunft gemäß unterhalten muß. Hat Thaurer ihn zum Spiel verleitet, um in Gemeinschaft mit ihm die anderen Mitglieder des Klubs zu rypen? Es sieht beinahe so aus, aber wo-

her kommt dieser vertraute Verkehr mit Mitchell so plötzlich? Oder ist er weniger plötzlich entstanden, als wir wissen? Ist Fisher der Mann, der das Handtäschchen von einem dieser beiden Männer empfangen und dann nach New-Haven gebracht hat? Er war gerade in jenen Tagen von hier abwesend. Warum hat er aber das Täschchen im Stiche gelassen? Das würde es erklären, weshalb Thaurer den Zug in Stamford verlassen hat, vielleicht mit der Absicht, in New-Haven wieder mit seinen Spießgesellen zusammenzutreffen, während Fisher inzwischen die Sache aufgegeben hatte und nach Newyork zurückgekehrt war. Thaurer's Pläne waren durchkreuzt — aber wer hat das Frauenzimmer ermordet?

Barnes las weiter:

22. Dezember. M. holte Miß N. um elf Uhr ab, gingen zusammen zu Mr. und Mrs. Van Rawlston in der Avenue. Dort blieben sie fast eine Stunde, trennten sich beim Fortgehen. Mr. freistückte im Hotel Brunswick mit Th. Nachmittags Beide im Klub, spielten Whist, verloren. M. zahlte für Beide, erhielt von Th. Schuldschein über dessen Anteil. Auch Randolph nahm am Spiele theil. Beziehungen zwischen ihm und M. werden immer kälter. Auch zwischen M. und Th. besteht wenig Freundschaft. Abends alle Drei Oper in Nemsen's Loge. S

Nachdem Miß N. Morgens bei Mrs. Van Rawlston gewesen war, machte sie mehrere Besuche bei tonangebenden Damen der Gesellschaft. Augenscheinlich etwas im Werke. Hatte den Gedanken, Kind könnte vielleicht bei Rawlston's sein. Ließ deshalb junge Dame Nachmittags von N. beobachten und hatte Unterredung mit Schutzmann des Bezirks. Kennt Van Rawlston's Mädchen und wird Bericht einsenden. Damen Abends Oper. W

Mr. und Mrs. Van Rawlston haben drei Kinder, alle jünger als vierzehn, und nur eins von ihnen, das jüngste, ist ein Mädchen. Miß Nemsen war heute gekommen, um Mrs. Van Rawlston zu bitten, einer Gesellschaft, der die junge Dame angehört, zu gestatten, ein Fest in ihrem Hause abzuhalten, das am Neujahrstag Abends stattfinden soll. Schutzmann Nr. 1666.

23. Dezember. M. und Th. waren heute bei Kostümverleihen. Nach ihnen ging ich hin, gab mich als Freund M.'s aus, sagte, wollt Kostüm für dieselbe Gelegenheit haben. Ist gelang. Brachte heraus, daß am Neujahrstage Maskerade abgehalten werden soll. M. hat Auszug als Ali Baba bestellt. Th. nichts. Wird Fest nicht mitmachen. Habe Aladin-Kostüm bestellt, kann aber widerrufen, wenn Sie nicht hingehen wollen. Nachmittags und Abends M. und Th. im Klub, spielten Whist, verloren. S

Habe Bekanntschaft von Dienstmädchen aus Haus in der dreißigsten Straße gemacht. Hat mir mitgeteilt, Fest sei Maskerade. Alle Theilnehmer stellen Personen aus Tausend und eine Nacht dar. Miß Emily N. erscheint als Schemerazade. W

Barnes überschlug einige Seiten, die nichts von Belang enthielten, und fuhr dann fort zu lesen:

30. Dezember. M. kam um Zehn aus Hotel, nahm Schnellzug nach Philadelphia. Fuhr selbstverständlich mit selben Zuge. S

31. Dezember. Telegramm von Philadelphia. Mitchell Lafayette Hotel krank im Bett. Arzt zu Rathe gezogen. Hat an Miß N. telegraphirt, daß er morgen Abend Fest nicht mitmachen kann. S

Th. heute Kostümverleihen, ließ sich das von M. bestellte Ali Baba-Kostüm geben. Händigte dem Mann Brief von M. ein, der von gestern aus Philadelphia ist: Lieber Freund! Ich bin plötzlich krank geworden, bitte Sie aber, Nemsen's nicht wissen zu lassen, daß es ziemlich ernst ist. Thun Sie mir den Gefallen und machen Sie das Fest mit. Ich lege eine Einladungskarte und einen Brief an Mr. Van Rawlston bei, wodurch Sie eingeführt werden. Sie können mein Kostüm fragen, das Ihnen der Mann aushändigen wird, wenn Sie ihm diesen Brief zeigen. Sie wollten, wie ich weiß, heute Newyork verlassen, allein ich hoffe, daß Sie aus Freundschaft für mich Ihren Plan ändern und mich vertreten werden. Ich wünsche nicht, daß Miß Nemsen ohne Begleiter sei, und bitte Sie, sie ihr so viel als möglich zu widmen. Sie wird als Schemerazade erscheinen.

Ihr ergebenster Mitchell.

Kostümverleihen hat mir diesen Brief ausgeliefert, nach dem ich ihm gesagt hatte, ich sei ein Detektiv, der einem Verbrechennachspüre. D

(Fortsetzung folgt.)



Verein Lodzger Cyclisten.

Sonntag, den 27. August 1899,
3 Uhr Nachmittag:

Grosses Wettfahren

auf der Rennbahn am Seyer'schen Ringe,
mit Betheiligung der besten Renner.
Zum Austrag kommt: Ein großes Derby und
Meisterschaftsfahren.

Preise der Plätze:

Erste	Rs. 5.— u. 40 Kop. für die Armen,
1., 2. u. 3. Tribünenreihe	1.20 10
4., 5., 6. u. 7.	— .90 10
Stehplätze vor der Tribüne	— .90 10
Bogenstehplätze	— .45
Bogenstehplätze	— .25

Anfang der Vorrennen 10 Uhr
Vormittags.

Eintritt 25 Kop.

In H. Zirkler's

Abend-Handels-Klassen

für Anfänger und Fortgeschrittene

in geschlossenen Gesellschaften und collectio, beginnt der Unterricht am 16. (28.)
August in Kursen für: Russisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen,
Geographie, Schönschreiben und Zeichnen, sowie Handelswissenschaften.

Anmeldungen werden von 8 bis 12 Uhr Morgens und um 9 Uhr
Abends entgegengenommen.

Nowot-Strasse Nr. 37.

Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig
ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April.
Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister
in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Preussische Webschule

zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur.
Beginn der Course am 16. October. Programm, und ausführliche
Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.

Schlesische Koch- u. Haushaltungs-Schule

mit Pensionat

Breslau, Klosterstrasse 23/25, part., 1. u. 2. Etage.

Das Wintersemester beginnt Anfang October. Unterrichts-
Gegenstände: Kochen — Wirtschaftsführung — Hand- und Maschinen-
Nähen — Filzen — Stopfen — Wäscheherstellung — Plätten — Schnei-
dern — Putzen — Handarbeiten — kunstgewerbliche Arbeiten — Musik.
Gründliche Ausbildung für Haus und Beruf.

Den jungen Damen von außerhalb bietet das mit der Schule verbundene
Pensionat ein behagliches Heim und günstige Gelegenheit einer erfolge-
reichen hauswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortbildung. Sprachen,
Lernen, fremde Sprachen inbegriffen.

Näheres durch Prospekte oder durch die Leiterin E. Kospke, Be-
gründerin und frühere Leiterin der Posener Gewerbe- u. Haushaltungsschule.

Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 9

Töchter-Pensionat

ersten Ranges und

Fortbildungs-Anstalt

Frau Elise Holzbock.

Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.

Gegr. 1886. Prospekte auf Wunsch.

Maasgebende Referenzen der Eltern im In- und Auslande.

!!! Ein Versuch genügt!!!



„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauswurm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt
alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummi-
schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke
auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung
Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszal-
kowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen —
Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Ein Gasmotor oder eine Locomobile

bis 10 Pferdekraft, wird auf 14 Tage gegen entsprechende Entschädigung
zu mietzen gesucht.

Näheres bei Herrn I. Teichfeld, Dzielna-Strasse 42,
Skwerowa 9.

XX

Feuersichere

Draht-Gips-Mittelwände

System Rabig - Berlin

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in
Böden, Invaliden, Krankenhäusern, Bade- und Enbindungsanstalten, Corridoren,
Closset etc. Prämiirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Schutz gegen
Ungeziefer. Raumersparnis. Leichtigkeit. Hauptächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

Wassermann & Co.

Pańska-Strasse 75.

XX



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material

zum Bedecken der Fussböden und Treppen

ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“

Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 49, (Telephon Nr. 60) zu haben.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Petrikauerstrasse Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geätzten Kundschaft bestens empfehlend
zeichne
hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.

Günstiger Hausverkauf.

Das an der Petrikauerstrasse unter Nr. 243 belegene Grund-
stück, 60 Ellen Front, 230 Ellen tief, außerordentlich günstig ge-
legen, mit Fronthaus und Offizinen, Wasserleitung, Stallungen, Garten,
ist aus freier Hand zu verkaufen.

Zu erfragen an Ort und Stelle.

Ein kleines, einfach möbl. Zimmer

ist bei einer deutschen Familie sofort
oder vom 1. September zu ver-
mieten.
Benedyktenstrasse 20, 1. Etage,
Wohnung Nr. 4.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób wlasny w Warszawie
Nr 3 Miodowa Nr 3
w bramie 1-sze pigro.

Ich habe zu verkaufen gute Lurus - Pferde,

schwarze, braune, Hengste, Klappen-
Hengste, auch Wallache.
Pańska-Strasse Nr. 54 bei Sander
Wilder.



In der Handelsschule

von

Z. GOETZEN

Petrikauerstrasse 121,

beginnen die Aufnahmeprüfungen am
12. (24.) und der Unterricht am
16. (28.) August.

Den Mitschriften ist ein Zeugnis, sowie
Gekunstscheine nebst Copien beizufügen.

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen
Preise angefertigt in der Redak-
tion des „Лодзинскі Листокъ.“

Nervenarzt

DR B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66.

Goldene Medaille London 1898

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Zymolseife

von Professor

S. F. Jürgens,

gegen Finken, Sommerprossen, gelbe
Flecken und übermäßiges Transpiriren,
empfeht sich als wohltuende Toi-
lettenseife höchster Qualität. Zu haben
in allen größeren Apotheken, Droguen-
und Parfümeriewaaren-Handlungen

Rußlands und Polens.

1/4 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

S. F. Jürgens in Moskau.

Zu Lodz bei E. Silberbaum.

Abreisehalber

ist ein Zimmer und Küche sofort
zu vermieten.

Näheres Dzielna-Strasse Nr. 29,
Wohnung 10, 2. Etage.

Wohnungen zu vermieten.

Zu vermieten.

Im Centrum der Stadt per
1. October a. c. Ein großer Laden, zwei
Zimmer erent. auch kleine trockene
Kellerlein.

Ein kleinerer Laden mit angren-
zenden Zimmer. Näheres beim Eigen-
thümer Petrikauerstr. 97 vis-à-vis
dem Meißnerhause.

